



Göttinger Institut für
Demokratieforschung

Wer organisiert die ,Entbehrlichen‘?

Neue Viertelgestalterinnen und Viertelgestalter in benachteiligten
Stadtquartieren

Zwei Studien



Studie I

J.Klatt, F. Walter: *Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement*, Gesellschaft der Unterschiede, Transcript, Bielefeld 2011.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Studie II

C.Hoefft, J.Klatt, A.Klimmeck, J. Kopp, S. Messinger, J. Rugenstein, F.Walter: *Wer organisiert die „Entbehrlichen“? Neue Viertelgestalterinnen und Viertelgestalter in benachteiligten Stadtquartieren*, Gesellschaft der Unterschiede, Transcript, Bielefeld 2014.



Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Frauen, Familie,
Gesundheit und Integration

Themenkomplex: „Bürgerschaftliches Engagement und sozial Benachteiligte“

- qualitativ
- städtisch



Göttinger Institut für
Demokratieforschung

Studie I: Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement

Perspektiven sozial Benachteiligter auf die
„moderne Bürgergesellschaft“

Handlungslogiken, Zugänge und Barrieren →
Engagement und Beteiligung?

Typologie



Viertelkinder

Isolierte



Junge
Männer

ViertelgestalterInnen



Junge
Frauen/Mütter

Aufstiegsorientierte



ViertelgestalterInnen

- Ausnahmeerscheinung
- starke soziale Netzwerke; öffentliche Person
- hohes Selbstvertrauen, eigenes Handeln = wirksam!
- vielfältige Rollen
- Bleibewille, Identifikation mit Viertel



„Wenn die was organisieren,
kann man sicher gehen,
der Bus ist voll.“

Fragen

- Wie finden VG ihren Weg in das außergewöhnliche Engagement?
- Aus welchen Gründen werden sie aktiv? Welche Motive treiben sie an?
- Wie lassen sie und ihr Engagement sich unterstützen?



Methode und Vorgehen

- Biographisch-narrative Gesprächsführung &-analyse
- Qualitative Interviews in drei nds. Großstädten
- 21 ExpertInneninterviews
- zehn narrative biographische Interviews
- umfassende Einzelfallrekonstruktionen der interviewten ViertelgestalterInnen



Ins Engagement wachsen

- Engagierte Menschen werden erst im Laufe ihres Engagements zu ViertelgestalterInnen



Fallbeispiel: Rolf Petersen

- Geboren 1954; Frührentner
- Mehrere Heimaufenthalte nach Abbruch der Ausbildung und Weglaufen von Zuhause
- Alkoholismus und Obdachlosigkeit
- Schließlich erfolgreicher Entzug; Arbeit als Grünpfleger bis zu gesundheitsbedingtem Vorruhestand
- → Keine klassischen Ressourcen für bürgerschaftliches Engagement

Petersen: Engagement heute



- Vorsitzender des Nachbarschaftsvereins
- Ansprechpartner einer Bürgerinitiative
- Aktiv im Nachbarschaftszentrum
- Zuständig für den Gemeinschaftsgarten
- Organisation Sommer- und Winterfest
- → Bekannte und vielgefragte Figur im Viertel

Petersen

„Versuche ganz einfach'n bisschen was zurück zu geben, weil die Anfangszeit war es ja besonders schlimm, dass man sich beschäftigen musste, um trocken zu bleiben, oder so. Und dann nach und nach, dann hatte ich auch noch viele Gruppenbesuche und so was alles bei der Diakonie, beim Dings unten. Und so bin ich dann langsam darein gewachsen, 'ne.“



Petersen: Hilfe zum Engagement

- Diakonie übernimmt Nachbarschaftstreff im Viertel
- Petersen findet dort einen niedrigschwelligen Zugang zur sozialen Arbeit im Viertel
 - Kennt Diakonie schon aus Therapie
 - Wird intensiv von SozialarbeiterInnen gefördert und als Hilfe eingesetzt

Wachsen im Engagement

- Auch Menschen, die nicht über das klassische Profil des Engagierten verfügen, können wichtige Rollen in einer Viertelzivilgesellschaft übernehmen
- Dazu braucht es:
 - Begleitung (professionelle SozialarbeiterInnen/MentorInnen)
 - Sicherheit durch verlässliche Strukturen
 - Zeit
 - einfache Zugänge (nicht-kommerzielle Veranstaltungen im öff. Raum)



ViertelgestalterInnen und ihr Viertel

- Starke Identifikation mit dem Viertel
- Beschreibung des Viertels mit der Metapher des Dorfes
- Konkreter Gestaltungswille beschränkt sich meistens auf das Viertel



Fallbeispiel: Karl Regensburg

- Geboren 1933, bäuerlich calvinistisches Umfeld
- Politische Sozialisation im Ruhrgebiet der 60er
- Wechsel in den kirchlichen Dienst und Arbeit mit Erwerbslosen
- Selbstständig als Entrümpler mit sozialem Anspruch



Regensburg: Engagement

- Jahrzehntelanges Engagement in der Kirche und der Sozialdemokratie
- Tätigkeit als Mediator
- Gründungsmitglied eines Vereins für Kleinunternehmer
- Versorgung der Viertelbewohner mit günstigen Möbeln



Das „Problemviertel“ als Dorf

„Der Stadtteil also solches gefiel mir auch oder uns sehr gut ne [...] weil das so überschaubar is und dörflich is hier ne. Und das äh is ein Biotop sozusagen, sozialer Biotop, der schon sehr interessant is in seiner ganzen Entwicklung. Is schon was besonderes, wie das hier gelaufen ist.“



Das „Problemviertel“ als Dorf 2

„Wenn wir hier saßen und diskutierten, also, den Leuten auffiel, die wurden immer bleich, wenn ich denen sagte, was ich alles weiß über die. Das ist hier wie im Dorf, ne, da gucken sehr viele Leute aus dem Fenster und jeder weiß viel von jedem oder von fast jedem, und so. Und dann hörte ich immer, wieso, wieso wissen sie das denn, ich sag, das werde ich dir jetzt gerade erzählen (lacht).“



Das „Problemviertel“ als sicherer Ort

Rolf Petersen:

„Also, ich bin selber auch'n Problemkind, weil jeder, der hier wohnt, irgendwo'n Problem hat. Jeder, 'ne. Ich kann nicht sagen inwiefern, aber, wie gesagt, es fing schon an mit den Häusern, das waren ja quasi Leute die ausgebombt, geflohen waren oder sonst irgendwas und das ist ja jetzt immer noch so bei den Migranten. Es sind irgendwelche Leute, die irgendwo her kommen, auch geflohen sind. Im Prinzip ist es ja fast immer noch dasselbe wie nach'm Krieg, oder so. Und wie gesagt, ich glaube, dass da in zehn Jahren genau dasselbe ist, weil - ich glaube nicht, dass sich da an unserer Politik grundsätzlich irgendwas ändert, denn. Denn es gibt immer irgendwelche Länder, wo irgendwelche Leute dann auch fliehen müssen oder so, 'ne. Die müssen aufgenommen werden.“



ViertelgestalterInnen und ihr Viertel

- Gefühl, in einem besonderen Viertel zu leben motiviert
- Weg vom „Problemviertel“
- Vorurteile nicht reproduzieren



Engagement als Kampf um Anerkennung

- Zentrales Motiv in beinahe allen Fällen: Anerkennung für das eigene Engagement finden
- Unterschiede zwischen der Art der Anerkennung und den Gründen für die Suche danach



Fallbeispiel: Ayse Massoud

- Geboren 1975
- Viertes von fünf Kindern einer „Gastarbeiterfamilie“
- Verheiratet und Mutter von fünf Kindern
- Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten; bis zur Geburt des dritten Kindes berufstätig
- derzeit erwerbslos



Massoud: Engagement

- Sportverein ihrer Kinder
- Elternvertreterin
- Frauenfrühstück
- Deutschkurse für MigrantInnen
- Ansprechpartnerin im Bürgertreff



Massoud: Engagement als Anerkennung 1

„Dass mein Mann Syrer ist, das wissen Sie ja, das ist ja auch ein besonderer Status hier, wir sind keine äh, was, nichts reines, gemischte Ehe, Multikulti, er ist Syrer, ich bin Türkin, das kommt auch nicht oft vor, obwohl das mittlerweile wird's mehr, aber damals bei unserem (2) Zeitpunkt war'n wir wirklich, da ham Leute mit dem Finger gezeigt, (flüstert:) guck mal das ist ne Türkin, (lauter) oder (flüstert:) guck mal das ist nen Syrer. Also es war nicht normal. Hätte ich nen Deutschen geheiratet wäre das bestimmt normaler gewesen wie dass ich nen Araber heirate, ne. Ja so (2). “



Massoud: Engagement als Anerkennung 2

„Oder hier zum Beispiel hab ich auch erzählt, da ist ja ne Nachbarin, ne, die mich ja nie begrüßt hat, ne deutsche Nachbarin, und seitdem ich aber da drüben [im Bürgertreff] arbeite und sie dann auch so an Veranstaltungen teilnimmt, seitdem grüßt sie mich, vorher war ich so unscheinbar, vielleicht hat sie mich vorher auch nicht gemocht, keine Ahnung, jetzt muss sie mich mögen, ha! “



Engagement als Anerkennung 3

Karl Regensburg:

„Ähh jetzt, sag mal, so ne emotionale Erfahrung, die ich auch als junger Mann, als Funktionär gehabt habe. Äh wenn sie son Mandat haben, also irgendwie sind sie doch irgendwie ne andere Figur, also so in ihrer Bedeutsamkeit etwas aufgewertet ne. Und sei es nur, dass man sich das einbildet ne, aber man wird eben doch schon gefragt oder auch angemacht je nachdem also, man wird mehr wahrgenommen ne.“



Engagement als Anerkennung

Zwei Formen der Anerkennung:

1. Status-sichernde Anerkennung: Insbesondere Angehörige der Mittelschicht, herausragender Status im Viertel soll gesichert werden
2. Status-erhöhende Anerkennung: Prekäre Situation im Viertel, Kampf um Akzeptanz und Zugehörigkeit



Chancen

- ViertelgestalterInnen besitzen Viertelauthentizität
- Vorbildfunktion und Hilfe im Viertel
- Empowerment
- Anerkennung und Sinnstiftung

Grenzen

- Nicht alle Menschen können ViertelgestalterInnen werden
- ViertelgestalterInnen sind häufig stark belastet
- ViertelgestalterInnen sind kein Ersatz für Engagement des Staates und von Wohlfahrtsverbänden
- Probleme von Vierteln nicht nur im Viertel lösbar





**Vielen Dank für die
Aufmerksamkeit!**

www.demokratie-goettingen.de
info@demokratie-goettingen.de